

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Angeblicher Brief des heiligen Dionysius Areopagita an den Mönch Demophilus	1
Einleitung	1
Aufbau des Briefes	3
Nachträgliches zu Ps.-Dionysius und Severus von Antiochien	6

Titel Werk: Ad Demophilum Autor: Dionysius Areopagita, ps. Identifier: CPG 6611 Tag: Briefe Time: 5. Jhd.

Titel Version: Einleitung: Angeblicher Brief des heiligen Dionysius Areopagita an den Mönch Demophilus Sprache: deutsch Bibliographie: Einleitung: Angeblicher Brief des heiligen Dionysius Areopagita an den Mönch Demophilus In: Des heiligen Dionysius Areopagita angebliche Schriften über "Göttliche Namen"; Angeblicher Brief an den Mönch Demophilus / aus dem Griechischen übers. von Josef Stiglmayr. (Des heiligen Dionysius Areopagita ausgewählte Schriften Bd. 2; Bibliothek der Kirchenväter, 2. Reihe, Band 2) Kempten; München : J. Kösel : F. Pustet, 1933. Unter der Mitarbeit von: Uwe Holtmann

Einleitung: Angeblicher Brief des heiligen Dionysius Areopagita an den Mönch Demophilus

Einleitung

S. 161 Zur nähern Beurteilung des vorliegenden achten Briefes des Ps.-Dionysius sei auf meinen Artikel in der Innsbrucker theologischen Zeitschrift (XXIV 1900, S. 657 bis 671) verwiesen. Ich wiederhole daraus nachstehende Bemerkungen. Daß der Brief dem gleichen Verfasser angehört, der die bekannten Abhandlungen über „Göttliche Namen“, „Himmliche und Kirchliche Hierarchie“ und „Mystische Theologie“ geschrieben hat, steht außer Zweifel, da das Sprach- und Gedankengut derselben mit den im Briefe hervortretenden Eigentümlichkeiten durchaus verwandt ist. Allerdings hat der Brief einen ganz individuellen, praktischen Zweck, wodurch sein konkreter, pastoraler Charakter bestimmt ist, Dionysius schreibt an einen Mönch, den er selbst zum Therapeuten geweiht hat, im Tone eines belehrenden, rügenden und mahnenden Vaters, nachdem dieser „Therapeute“ sich zu einem rohen Gewaltakt gegen einen Priester und dessen Pönitenten hatte hinreißen lassen. Nun ist aber die Ausführung im Briefe übermäßig breit gehalten. Die Argumente, aus Beispielen und Worten der Heiligen Schrift, aus der vernunftgemäßen Betrachtung der Sache, aus der unverrückbaren hierarchischen Ordnung in der Engel- und kirchlichen Welt und insbesondere aus dem Benehmen des Herrn Jesus Christus entnommen, häufen, beziehungsweise wiederholen sich in ungewöhnlicher Fülle. Ihre Anordnung verrät eine

bewußte Steigerung und ist mit entsprechender Mannigfaltigkeit der Affekte verbunden. So sehr der Charakter persönlicher Ansprache an den Adressaten gewahrt bleibt, um ihm sein S. 162 großes Unrecht vorzuhalten, so legt sich doch die Vermutung nahe, daß der Brief einen universellen Zweck verfolgt und eigentlich an die gesamte Mönchswelt jener Zeit (im Verlaufe des 5. Jahrh.) gerichtet ist. Im Hintergrund des einzelnen Falles öffnet sich die lehrreiche Perspektive in die großen Unruhen, die im 5. Jahrhundert zwischen den kirchlichen Ständen, den Mönchen einerseits und den Bischöfen und Priestern andererseits, ausgebrochen waren. Die nach Tausenden zählenden Laienmönche von Palästina, Syrien und Ägypten spielten in den Kämpfen des Nestorianismus und Monophysitismus eine bedeutsame Rolle. Sie repräsentierten nach der orthodoxen wie nach der häretischen Seite eine gewaltige Hilfsmacht; was ihnen an theologischer Wissenschaft abging, ersetzte der orientalisches aufflammende Eifer mit Stöcken und Fäusten. Als nun die Politik der Kaiser Zenon und Anastasius I. sich bemühte, vermittels des berüchtigten Henotikon einen friedlichen Kompromiß zwischen den Streitenden zu schließen, ließen sich Bischöfe und Kleriker jener Provinzen rascher für den Unionsversuch gewinnen als die Mönche, die zähe an dem Alten festhielten. Es galt also, die Opposition auch von dem Grundsatz aus zurückzuweisen, daß der Mönch sich überhaupt in den Schranken seines demütigen Standes halten müsse. Er frevelt, wenn er die hierarchische Ordnung antastet und über die Glieder einer höhern Stufe richten will. So werden die kategorischen Schlußworte des Briefes, die zunächst dem einzelnen Mönch Demophilus gelten, in das entsprechende Licht gerückt, um die weitverbreitete kirchenpolitische Strömung zu beleuchten: „Das alles sei dir von uns gesagt, damit du wissest und tuest, was deines Standes ist,¹ — Der Kaiser Marcian mahnt in seinem Schreiben an die Äbte und Mönche S. 163 von Palästina, daß sie die Ruhe nicht stören, in der Unterordnung unter dem Priesterstand verbleiben und nach dessen Lehren sich richten sollten. Statt dessen hätten die Mönche die Ordnung umgekehrt und sich die Stellung der Lehrenden angemäßt.² Ob es sich bei Demophilus um ein wirkliches Faktum handelt oder um einen fingierten Fall als Typus analoger Fälle, ist hier unwesentlich; in dem tadelnswerten Benehmen des einen spiegelt sich die Tendenz des Standes. Wie die Anklage des Briefes trägt auch Belehrung und Mahnung den doppelten Charakter des Individuellen und des Typischen. Der Umstand, daß Demophilus von Dionysius in den Mönchsstand eingeweiht wurde, gibt dem Weihepriester Gelegenheit, zunächst weichere Töne anzuschlagen, aber die ernstesten, wuchtigen, zürnenden Vorstellungen überwiegen dermaßen, daß man sich fragen muß, ob für den einen Fehltritt ein solcher Aufwand von Argumenten und Affekten erforderlich sei. Hingegen läßt es sich wohl begreifen, daß unter Voraussetzung, der ganze Mönchsstand sei der Adressat, das rechte pädagogische Maß keineswegs überschritten ist. Und wenn Demophilus sich mit den lebhaften, Röm.

¹Τοσαῦτά σοι παρ' ἡμῶν ὑπὲρ τοῦ εἰδέναι καὶ δρᾶν τὰ ἑαυτοῦ Μ. III 1093 C.

²διδασκάλων τάξιν ὑπὸ τῆς ἄγαν αὐθαδείας ἑαυτοῖς ἐπρονοήσατε Mansi VII 488 C; vgl. VII 489. Über den tollwütigen Mönch Theodosius. S. I. c. 513 C u. a.

2, 19—23 nachgebildeten Gegenfragen verteidigt, so glaubt man fast den Widerhall jener lärmenden Rufe zu vernehmen, welche aufgeregte Mönchsscharen gegen mißliebige Priester ausstießen, „Die Priester können doch nicht mehr Offenbarer Gottes sein, nicht dem Volke die göttlichen Kraftwirkungen verkünden, deren Wesen und Wert sie nicht kennen? Wie wollen sie, der höheren Erleuchtung unteilhaftig, andere erleuchten? Wie können sie das Pneuma mitteilen, da sie von der Existenz des Heiligen Geistes nicht durchdrungen sind?“ Demophilus hat sich die landläufigen Vorwürfe der Mönche gegen die Priester zu S. 164 eigen gemacht und seinem Stande die charismatischen Gaben vindiziert. Die im Besitze des Pneuma befindlichen Mönche nehmen das Recht in Anspruch zu predigen, das Bußsakrament zu verwalten und in den christologischen Streitigkeiten mitzureden.³

Aufbau des Briefes

Mit einer gewissen Vorsicht weit ausholend beginnt der Briefschreiber seine Antwort auf den von Demophilus erhaltenen Bericht über den Vorfall, der sich im Presbyterium zuge- tragen hat. An den Hinweis auf Moses, der in der Hl. Schrift wegen seiner Milde gerühmt wird und nur dann die Anschauung Gottes genoß, wenn er dieser Tugend nicht untreu wurde, schließen sich im Eingang die Beispiele von Job, Joseph von Ägypten, Abel und den heiligen Engeln, die allenthalben in Wort und Tat sich gegen die Menschen sanft und milde erwiesen. Aber noch höher zeigt der geistliche Lehrer hinauf auf das unübertreffliche Vorbild des sanftmütigsten Christus, der nicht nur aus übergroßer Güte alles ins Dasein gerufen hat und darin erhält, sondern sogar die Abtrünnigen mit Liebe umfängt und bei ihrer reuigen Rückkehr freudig aufnimmt und — wie die Parabel vom verlorenen Sohne lehrt — ein Festmahl mit seinen guten Freunden veranstaltet.

Jetzt erst wendet sich die Rede dem Benehmen des Demophilus zu: er verdient ob des- selben heilsame Be- S. 165 lehrung und soll einsehen, daß die Freude des Vaters über den geretteten Sohn durchaus berechtigt war, eine Freude, wie sie der gute Hirte empfindet, der das verirrte Schäflein auf seinen Schultern heimträgt, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen läßt und sogar sein Leben für die Sünder hingibt. Der plastischen Schilderung der Christusliebe folgt in jähem Umschlag die drastische Zeichnung der rohen und un- heiligen Gewalttat des Demophilus. Er traktierte einen reuigen Pönitenten mit Fußtritten, stieß ihn vom Bußgerichte hinweg, hörte nicht auf dessen Bitte um Schonung, beschimpfte obendrein den Priester als unberechtigten Verwalter des Sakramentes und wies ihn mit

³Die lehr- und umfangreichen „Untersuchungen zur griechischen Laienbeicht“ von Dr. Jos. Hörmann (Do- nauwörth 1913) verbreiten, auf vorausgehende Arbeiten gestützt, ein merkwürdiges Licht über die Eingrif- fe der Mönche ins kirchliche Bußwesen, die Bedeutung des πατήρ πνευματικός, die Konkurrenz zwischen pneumatischem Mönchtum und hierarchischem Priestertum, die enthusiastische und praktische Linie bis zu ihren Höhepunkten u. a. Ebenda ist auch auf den wohl zu beachtenden Brief an Demophilus hingewiesen und konstatiert, daß mehr als ein Demophilus in der Folgezeit sich hervorgetan hat. (S. 273 f.)

dem armen Sünder aus dem Presbyterium (Adyton) hinaus, in das er, der Laienmönch, wider Fug und Recht in fanatischem Übereifer eingedrungen war. Also zu dem einen Frevel auch noch die Entheiligung des Ortes, wohin nur den Priestern für priesterliche Funktionen der Zutritt gestattet ist! Demophilus hat sich in seinem Briefe an „Dionysius“ als Schützer des Heiligen gerühmt und es in Gewahrsam genommen. Nun folgt eine kategorische Erklärung, die der anmaßende und ungestüme Mönch ein für allemal sich zu Gemüte führen soll. An der von Gott festgelegten Ordnung darf um keinen Preis gerüttelt werden; es ist Torheit, um der Ehre Gottes willen den Willen Gottes zu übertreten, wie es Demophilus getan hat. Die Ordnung aber, die es aufrechtzuerhalten gilt, besteht darin, daß die Mitglieder der tiefern Rangstufe durchaus kein Recht sich beilegen dürfen, die Inhaber höherer Stellungen zurechtzuweisen, selbst nicht in dem Falle, daß diese gefehlt hätten. Das ist die strenge hierarchische Abstufung, welche unter den Engeln herrscht und in der kirchlichen Hierarchie sich fortsetzt in Bischöfen, Priestern, Diakonen, Mönchen, Gemeinde. Eine symbolische Ausdrucksform dieses Gesetzes steht Demophilus vor Augen in den äußerlichen Abständen vom Altar, den zunächst Bischof und Priester umstehen, während die S. 166 Diakonen hinter ihnen ihren Standort einnehmen, die Mönche aber ihren Platz an den Eingangspforten zum Heiligtum nicht verlassen dürfen, weil sie eben dem Volke näher stehen als den Priestern. Sie dürfen an dem Heiligen Anteil nehmen, aber keineswegs gleich den Priestern es ausspenden. Den Priestern ist es vorbehalten, das Heilige aus dem abgeschlossenen Raume herauszutragen und den Mönchen, der Gemeinde und den auf den Stufen der Reinigung Befindlichen zu zeigen, Demophilus hat durch sein unbefugtes Eindringen das Heilige entehrt und spielt sich auf als dessen Hüter — er, der nichts sieht und nichts hört und nichts kann und die heiligen Schriften mit törichten Worten bestreitet!

Hageldicht sind die scharfen Rügeworte auf Demophilus niedergefallen. Es ist Zeit, wieder etwas versöhnlich und motivierend einzulenken. An überzeugenden Beispielen fehlt es nicht. Der eigenmächtig handelnde Statthalter wird vom König zur Strafe gezogen, der kecke Kritiker beim Richterspruch des Fürsten hat zu büßen. Ozias, Saul, die den Herrn Jesus anerkennenden Dämonen handelten in ungehöriger Weise, während die Sache selbst nicht verwerflich war, und doch mißfielen sie Gott. Gemäß dem Worte Gottes darf kein Eindringling, kein Inhaber eines untergeordneten Ranges den liturgischen Dienst einer höheren Stufe versehen. Der Hohepriester allein betrat einmal im Jahre das Allerheiligste, die Priester decken das Heilige zu, die Leviten dürfen es nicht berühren. Ozias, Maria, Schwester des Moses, die Söhne des Skevas erfuhren für ihre Übergriffe harte Strafen. Stellen aus Jeremias (23, 31), Isaias (71, 5), Matth. (7, 25) schärfen außerdem das Gesagte nachdrücklich ein. Mithin überhebe man sich nicht!

Hier fingiert Dionysius einen temperamentvollen Einwurf des Demophilus: „Soll es also den Priestern erlaubt sein, sich über Gesetze, Tugenden, Standespflichten hinwegzusetzen?“ Die Antwort wird etwas versüßt S. 167 durch die Versicherung, daß es Dionysius nur

um das Beste des Demophilus zu tun ist, um dann wieder auf das hierarchische Verhältnis in der Engelswelt zu verweisen. Allerdings, wenn einer ohne das Licht und die lichtspendende Kraft des Priestertums zu besitzen sich in den heiligen Ordo unwürdig hineindrängt und die heiligen Mysterien feiert, so ist er kein Priester, sondern ein Betrüger, ein Wolf im Schafspelz. Aber Demophilus hat trotzdem nicht das Recht, solche Fehler zu korrigieren. Gott will, daß dem Rechten auf rechte Weise gedient werde, immer im Einklang mit der betreffenden Würde und Stellung, wie auch für die Engel die Funktionen, die sie, von Gott hierarchisch geordnet, an uns ausüben, genau bestimmt und abgegrenzt sind. Nicht bloß in der moralischen, sondern auch in der physischen und kosmischen Welt gilt das Gesetz von Über- und Unterordnung. Also soll auch Demophilus seiner Leidenschaft eine feste Grenze setzen.

Aus dem gewöhnlichen Leben genommene Beispiele machen schon das Gesagte einleuchtend, weil sie dem allgemeinen menschlichen Empfinden entsprechen. Wer empört sich nicht gegen einen Knecht, der seinen Herrn, gegen einen Jüngern, der einen ältern Mann, gegen einen Sohn, der seinen Vater übel behandelt? „Müssen wir uns nicht schämen, wenn die Vernunft durch blinde Leidenschaft getrübt und von ihrer herrschenden Stellung verdrängt wird? Wenn durch unsere Verwischung der Standesunterschiede offene Zwietracht und Empörung hervorgerufen wird? Nur wer seinem eigenen Hause gut vorsteht, taugt auch zu Größerem.“ Also noch einmal sei es Demophilus eingeschärft: er halte Ordnung in sich selbst und setze seiner Leidenschaftlichkeit die gebührende Grenze; ihm seien die Liturgen (Diakone), diesen die Priester, den Priestern die Hierarchen, den Hierarchen die Apostel und die Nachfolger der Apostel übergeordnet. Wenn eine Grenzüberschreitung vorkommt, so soll sie innerhalb derselben Rangstufe aus- [S. 168](#) geglichen werden, damit ja die Gesamtordnung nicht gestört sei. Darnach muß Demophilus sich in Zukunft richten.

Mehr als genug sind der Mahnungen und Belehrungen im Briefe niedergeschrieben. Zum Schlusse schlägt der Verfasser einen Ton an, der von tiefem Wehklagen alsbald zu drohenden Vorstellungen übergeht. Der traurige Fall des Therapeuten ist für Dionysius, der sich als dessen Weihepriester erkennt, eine Quelle der Tränen. Sollte aber Demophilus sein Unrecht nicht einsehen, daß er, zum Diener des guten Herrn und Meisters geweiht, auch seiner Güte sich befleißigen müsse, dann ist er als Ausgestoßener zu betrachten, dann möge er sich einen andern Gott und einen andern Kult Gottes suchen und zu andern Priestern gehen, bei denen er zu dem Zwecke geweiht werde, seiner Unmenschlichkeit zu frönen! Wir sind doch selbst für einen heiligen Dienst geweiht worden und bedürfen ebenfalls der Menschenfreundlichkeit Gottes. Doppelte Sünde ist es, zu fehlen und den Fehler nicht einsehen zu wollen, ja ihn zu verteidigen, Dionysius hätte den Frevel gar nicht für möglich gehalten, wenn Demophilus nicht selbst darüber geschrieben hätte. Sein Gebaren heißt dem Priester sogar die gültige Wahl zum geistlichen Stande bestreiten.

Wie weit entfernt er sich vom Beispiel des guten Hirten, der sein Leben für die Schafe hingibt und den unbarmherzigen Knecht so strenge verurteilt! Ja am Kreuze betet er noch für seine Feinde und tadelt die Jünger, die ihn zur Rache an den Samaritanern auffordern. Der Hinweis auf unsern Hohenpriester, der Mitleid mit unsern Schwächen hat, und auf Matth. 12, 19; Is. 42, 2; 1 Joh. 2, 2 benimmt der Berufung des Demophilus auf das Beispiel eines Phinees und Elias allen Wert. Wie man Blinde nicht straft, sondern an der Hand führt, so soll man die Unwissenden milde belehren. Auch der Sünder, der beichten wollte, war blind und begehrte nach Licht — und wie ist es ihm bei Demophilus ergangen? Wollen wir nicht uns selbst S. 169 das Schwert in die Brust stoßen, indem wir Derartiges tun! Gedenken wir vielmehr des herrlichen Lohnes, der den Barmherzigen hier und im Jenseits in Aussicht steht, sowie der ewigen Strafe der wegen ihrer Hartherzigkeit Verworfenen! Dionysius selbst ist von heiliger Furcht erfüllt, wenn er der Möglichkeit dieses doppelten Ausganges gedenkt. Zum Schlusse erzählt er die Vision des Karpus, die in konkreter Weise alles Vorhergehende illustriert und dem paränetisch gehaltenen Epilog die Krone aufsetzt.

Nachträgliches zu Ps.-Dionysius und Severus von Antiochien

Zu meiner in der Scholastik (III S. 1—27; 161—189, VII S. 52—67) vertretenen Hypothese, daß Ps.-Dionysius mit dem monophysitischen Patriarch Severus von Antiochien identisch sei, mögen hier noch einige Bemerkungen beigegeben werden, die sich aus der Vergleichung des Briefes an Demophilus mit Severus-Homilien von selbst aufdrängen.⁴ Zunächst paßt die Zeit, in der das Korpus der Areopagitika mit den zehn Briefen erschien, vorzüglich in die zeitlichen und räumlichen Verhältnisse, in denen Severus als geschichtliche Persönlichkeit hervortrat. Die Tendenz des Briefes entspricht den Anschauungen des Severus, der in seinen Homilien die Kompetenzen der kirchlichen Stände gut im Auge behielt und zu wahren bestrebt war. Eine ausgesprochene Milde und Teilnahme für Arme, Gedrückte und Notleidende wird man Severus gerne zuerkennen, wenn man z. B. hom. 84 über den barmherzigen Samaritan liest. Zugleich steht ihm aber auch ein energischer Abwehrwille zu Gebote (vgl. hom 87, S. 88). Nicht minder weiß Dionysius im Demophilus-Brief vortrefflich S. 170 die Sprache des Mitleids neben einer herben Diktion zu verwenden und das Ideal der göttlichen Güte zu preisen. Beachtenswert dürfte es erscheinen, daß Severus hom. 90, S. 121, eine zweifache Einteilung der himmlischen Geister erwähnt, les ordres (τάξεις, τάγματα) und les choeurs, was wohl auf die dionysischen drei Triaden und neun Chöre zu beziehen ist. In der gleichen Homilie des Severus wird (S. 120 f.) die innige Anteilnahme der Cael. Hierarchia an den heiligen Vorgängen der Eccles. Hierarchia, zunächst an der Tauffeier, gelehrt — ein harmonisches Zusammenwirken, das bei Dionysius

⁴In Betracht kommen hier die Homilien 84—90 in der Patrologia Orientalis t. XXIII fasc. 1, ins Französische übersetzt von Maurice Brière. Paris 1932

als fundamentales Moment wiederkehrt. Auch Severus hat eine Vorliebe für etymologische Erklärungen gleichwie Dionysius. Wenn uns bei diesem die Erklärung von Seraphim, Cherubim u. a. geboten wird, so gibt Severus seine linguistischen Kenntnisse zum Besten, z. B. hom. 84, S. 8, über den Monatsnamen „Januarius“, der von *ianua* abzuleiten sei, oder über „Samariter“, das nach dem Hebräischen „Wächter“ bedeutet hom. 89, S. 109. Eine auffallende Wendung bei Dion. ep. 8 M. 3, 1097: „Wollen wir uns nicht selbst das Schwert in die Brust stoßen“, kehrt wieder bei Severus hom. 90, S. 157. Beidemal im übertragenen Sinn. Daß in den Homilien des Severus durchweg die Lehre von der einen Natur in Christus verteidigt wird, ist selbstverständlich. Im Briefe an Demophilus kommt, dem Zweck des Schreibens entsprechend, diese Irrlehre nicht zum Ausdruck. Beachtung verdient hingegen das Gleichnis von der echten und gefälschten Münze mit dem Bild des Königs, das wir bei Dionysius in einem andern Brief (ep. VII M. 3, 1077) und bei Severus hom. 90, S. 152 f. verwendet finden, um die wahre und falsche Lehre zu kennzeichnen. Bei Severus ist das Verfahren, wie man eine Geldmünze prüfend in Empfang nimmt, echt volkstümlich dargestellt. Unverkennbare Ähnlichkeit zeigt auch die Ausmalung des Bildes vom Felsen in der bewegten Flut, wenn schon die Anwendung des Gleichnisses verschie- S. 171 den ist. Vgl. Dionysius DN. M. 3. 680 und Severus hom. 87, S. 76 f. Von der beiderseitigen gleichen Terminologie *θεωρία*, *θεολόγοι*, *θεολογία*, *μυσταγογία* usw. zu reden erübrigt sich. Notiert zu werden verdient schließlich, daß ein Wort des heiligen Ignatius von Antiochien bei Dionysius DN. 4, 12 neben drei Stellen der heiligen Schriften ehrenvollst erwähnt wird: *Γράφει δὲ καὶ ὁ θεῖος Ἰγνάτιος· Ὁ ἐμός ἔργος ἐσταύρωται* (ad Rom. 7, 2). Dionysius ist sonst mit Bezeichnung der Namen, ausgenommen die in der Hl. Schrift vorkommenden, äußerst zurückhaltend. Nun ein Blick auf Severus hom. 84, S. 22 f. Hier werden die beiden großen Lehrer Basilius und Gregor von Nazianz mit dem heiligen Ignatius in rühmlichste Verbindung gebracht, sie hätten ihre Augen immer himmelwärts gerichtet nach dem Beispiel des Gottesträgers (*θεοφόρος*) Ignatius. Weiterhin heißt es von ihnen (nach Brières Übersetzung): *Ils restent et demeurent constamment dans les beautés supérieures, ils habitent avec les esprits incorporels et ils sont à la fois en dehors de la chair et dans la chair. Prends-moi, en effet, pour preuve de ces (dispositions) les paroles de celui qui était véritablement revêtu de Dieu (θεοφόρος)*. Daran schließen sich die Worte des heiligen Ignatius aus dem Briefe ad Trallianos V 2: *Καὶ γὰρ ἐγὼ οὐ καθότι δέδεμαι καὶ δύναμαι νοεῖν τὰ ἐπουράνια καὶ τὰς τοποθεσίας τὰς ἀγγελικὰς καὶ τὰς συστάσεις τὰς ἀρχοντικὰς, ὁρατὰ τε καὶ ἀόρατα*. Klingt das nicht wie eine Einladung für einen Späteren, eine „Himmliche Hierarchie“ zu schreiben? Ps.-Dionysius hat sich tatsächlich dieser Aufgabe unterzogen und seine *Caelestis Hierarchia* schon vor seinem Hauptwerk DN. geschrieben. Und wie aus seiner Verweisung auf CH. in DN. 4, 2 hervorgeht, hat er die Arbeit mit Vorliebe ganz ausführlich skizziert (M. 3, 696). In der *Ecclesiastica Hierarchia* bemüht sich Dionysius wie kein anderer die Standesunterschiede der Bischöfe, Priester und Diakone herauszustellen und mystisch zu deuten. Damit ver- S. 172 gleiche man die scharf umrissene, abgestufte

Stellung, welche Ignatius den Bischöfen, Priestern und Diakonen im Briefe an die Magnesier 6, 1 und an die Traller 3, 1 zuweist. Erinnern wir uns auch, daß Severus in Antiochien die (angemaßte) Patriarchenwürde bekleidete, eben in jener Stadt, in welcher er Ignatius als seinen Vorgänger auf dem Patriarchenstuhl betrachtete. — Allerdings schwache Verbindungsfäden zwischen Ps.-Dionysius und Severus, aber im Hinblick auf mancherlei andere Momente nicht zu ignorieren.

Eine Erwägung anderer Art! Zeit- und Raumschranken sind nach dem jetzigen Stand der Dionysiusforschung anerkanntermaßen wahrlich eng genug um den großen „Unbekannten“ der Jahrhunderte gezogen, um ihn näher zu fassen: Wende des 5. zum 6. Jahrhundert und Syrien (bzw. Palästina). Aus den Schriften selbst geht unbestreitbar hervor, daß ihr Verfasser ein ungewöhnlich begabter Geist ist, philosophisch nach Platon und Neuplatonismus gebildet, in der kirchlichen Literatur, sowohl in der Hl. Schrift wie in der Kenntnis der Väter, vorzüglich bewandert, scharfsinnig und kühn in der Verschmelzung des Antiken mit dem Christentum, in der mystischen Deutung der liturgischen Formen und Geheimnisse ernst und religiös, dem praktischen Leben mit offenem Auge zugewendet! Das ist eine historische Größe, die über die Zeitgenossen jener kurzen Periode hinausragt. Wenn irgendein anderer als Severus alle die genannten Vorzüge in sich vereinigte, dann müßte er doch von den rastlosen Forschern unserer Tage längst entdeckt worden sein, da er ja leibhaftig unter den Menschen von damals lebte. Nun paßt aber, soweit wir wissen, auf keinen andern Mann das ganze Ensemble, dessen wir immerhin sicher geworden sind. Also wird wohl Severus der „Ps.-Dionysius“ sein und bleiben.